

Stratigrafische und naturwissenschaftliche Untersuchungen eines spätantiken bis frühmittelalterlichen Siedlungsplatzes bei Vilvenich, Gemeinde Inden-Pier

Im Zuge meiner Masterarbeit an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn untersuchte ich einen spätantiken bis frühmittelalterlichen Siedlungsplatz an Nordrand von Vilvenich, Gemeinde Inden-Pier. Der Fokus lag dabei auf stratigrafischen und naturwissenschaftlichen Untersuchungen, welche maßgeblich für die Deutung des Platzes waren.

Die ursprüngliche Arbeitshypothese ging davon aus, dass es sich möglicherweise um einen Versammlungsort auf Grundlage der nordischen „assembly places“ handelt. Daher wurden verschiedenste Untersuchungen in die Wege geleitet, um sich einer Deutung des Platzes anzunähern. Dies beinhaltete neben stratigrafischen Überlegungen – die mithilfe eines von Timo Bremer entwickelten Stratigrafieprogramms in Bezug zueinander gesetzt und so eine den gesamten Platz überspannende Stratigrafie ermittelt werden konnte – auch naturwissenschaftliche Untersuchungen wie die archäozoologische Analyse der Tierknochenfunde und Radiokarbondatierungen einzelner Befunde.

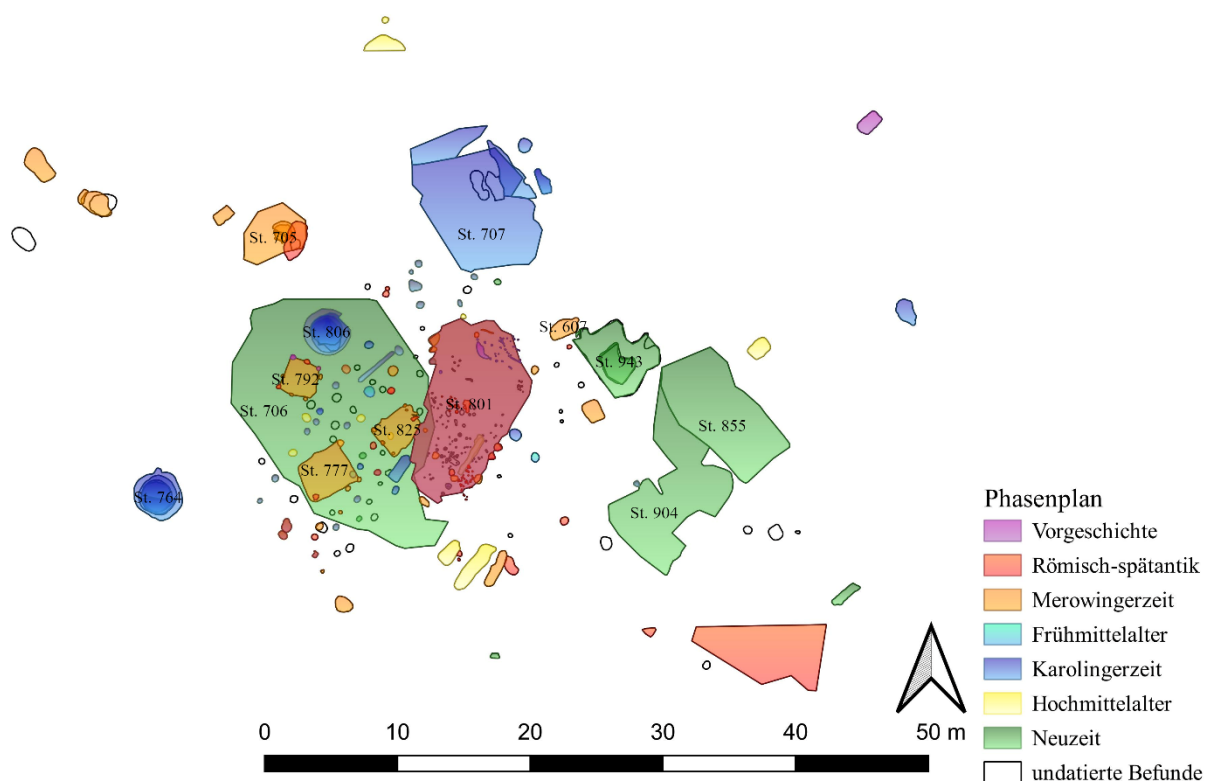


Abbildung 1: Phasenplan des Gesamtplatzes. Wichtige Befunde wurden mit Stellennummern gekennzeichnet. Bildurheber: Universität Bonn, Svenja Biedinger.

Festgestellt werden konnten insgesamt sechs Nutzungsphasen. Die früheste, nicht näher zu fassende metallzeitliche Besiedlung ist weitestgehend durch Altfunde in den jünger datierenden Befunden belegt. Nur wenige Befunde sind nicht jünger als metallzeitlich zu klassifizieren.

Darauf folgt eine römische Besiedlungsphase. Ein großer Teil des Fundmaterials ist als spätantik einzuordnen und in einigen Fällen mit jüngerem, vorwiegend merowingischen

Fundmaterial vergesellschaftet. Da das merowingerzeitliche Keramikfundgut jedoch nur schwer von dem spätantiken zu unterscheiden ist, ist eine klare Unterscheidung zwischen diesem und dem merowingerzeitlichen Material nur schwer möglich. Die starke Zerschabung des Materials, wie es in Siedlungen üblich ist, trägt maßgeblich zu diesem Problem bei. So zeichnet sich die Präsenz römischen Materials mutmaßlich vor allem durch Altfunde oder spätantikes bis frühmerowingerzeitliches Fundmaterial aus. Einzig das Pflaster, welches das unterste Stratum der Schicht Stelle 801 bildet und auf einer Fläche von 14,38 m x 7,81 m erhalten ist, und einige weitere Gruben, welche sich vornehmlich im Südosten der untersuchten Fläche befinden, weisen ausschließlich in römische, vor allem spätantike Zeit.

Eindeutiger wird das Bild, welches sich von der Merowingerzeit zeichnen lässt. Diese ist klar zu fassen mit drei Grubenhäusern (Stelle 777, 792, 825), von diesen sich zwei eindeutig einordnen lassen (um 525-600). Die beiden südlichen Grubenhäuser scheinen in Bezug zueinander zu stehen, da die Ausrichtung beider dieselbe ist. Auch in Aufbau und Größe ähneln sich die Mehrpfostenhäuser mit acht Pfosten vom Typ E2 nach Angelika Kupka. Des Weiteren sind ein Brunnen im Norden (Stelle 705) und ein Ofen (Stelle 607) eindeutig der Merowingerzeit zuzuweisen. Obgleich weitere Brunnen in die Karolingerzeit und das Hochmittelalter datieren, gleichen sie sich in ihrer Bauweise. Es handelt sich um runde Steinbrunnen mit einer stark kieshaltigen, trichterförmigen Baugrube. Einzig der merowingerzeitliche Brunnen weist durch zwei Pfostengruben auf eine mögliche Überdachung hin. Der Ofenbefund wurde nur im Planum erfasst und ist daher nur wenig aussagekräftig. Es handelt sich um eine langovale, stark holzkohlehaltige Grube mit einer kleinen Ausbuchtung, bei der es sich mutmaßlich um die Öffnung der Feuerung handelt.

Die Karolingerzeit wird maßgeblich durch einen rein karolingerzeitlich datierenden Brunnen (Stelle 764) im Westen, mehrere Pfostengruben und die obersten dark soil-Schichten der Stelle 801. Auch ein großer Grubenkomplex (Stelle 707) im Norden, welcher die Maße 9,15 m x 8,85 m hat, ist eindeutig der Karolingerzeit zuzuweisen.

Weniger genau datierbar ist ein weiterer Brunnen (Stelle 806) sowie zwei zweischiffige Pfostenbauten, welche sich in NO-SW-Ausrichtung mittig über das Areal erstrecken, können nur vage von der Karolingerzeit bis ins Hochmittelalter datiert werden. Die Pfostenbauten scheinen Bezug zueinander zu nehmen, da sie miteinander fluchten. Besonders die mittlere Pfostenreihe scheint bei beiden Bauten, soweit erkennbar, in einer Flucht zu liegen, während die äußeren Pfostenreihen des im Nordosten an Pfostenbau 1 angrenzenden Pfostenbaus 2 deutlich enger stehen. Der größere, südwestlich gelegene Pfostenbau 1 ist nach Jens Berthold ein mehrschiffiger Großbau mit Innenpfostenreihe (Gruppe III).

Eindeutig ins Hochmittelalter weisen hingegen eine Reihe an parallel verlaufenden Gräben, welche sich im Zentrum der Fläche und in nordöstlich-südwestlicher Ausrichtung liegen. Auch eine Grube im Osten, bei der es sich vermutlich um eine Lehmentnahmegrube handelt, ist in diese Phase einzuordnen.

Zuletzt seien noch die neuzeitlichen Befunde erwähnt, welche jedoch, ebenso wie die hochmittelalterlichen Stellen keine Relevanz für die Einordnung des Platzes haben und somit nicht im Fokus der Untersuchungen lagen. Den Westen der Fläche dominiert die erst spät als Kolluvium erkannte Fläche Stelle 706. Im Osten überspannt ein großer Lehmentnahmegrubenkomplex der frühen Neuzeit die Fläche (Stelle 855, 904). Auch eine Grabenanlage im Nordosten (Stelle 943) deutet in diese Zeit, dazu einige nicht näher einem Bauwerk zuzuweisende Pfostengruben im Zentrum des Platzes.

Neben großen Mengen zerschabter Siedlungskeramik entspricht das Fundmaterial auch weiterhin dem auf einem spätantiken bis frühmittelalterlichen Siedlungsplatz zu erwartendem Fundmaterial. Die wenigen Metallfunde bestehen aus zwei Messern, einem Fragment eines Saxes, einer Pfeilspitze, diversen Nieten und Nägeln sowie nicht näher zu identifizierenden

Metallbändern. Wenige Fragmente von Glas und eine einzelne Perle deuten eher auf einen Arbeitsbereich als auf ein reiches Milieu hin. Ungewöhnlich ist zudem eine große Menge an Schlacken, dem Abfallprodukt von Verhüttungsprozessen von Erzen. Diese bleiben im Allgemeinen am Platz ihrer Entstehung und sind daher ein eindeutiger Marker für Werkstätigkeiten. Insgesamt konnten rund 3,5 kg Schlacken unterschiedlichster Größe und Form festgestellt werden.



Abbildung 2: Die aus der Schicht Stelle 801 geborgene Pfeilspitze des 7. Jahrhunderts. Bildurheber: Svenja Biedinger.

Besondere Aufmerksamkeit ist dem Fundmaterial der Tierknochen zuzuweisen. Diese liegen in großer Zahl und aus jeder Phase des Platzes vor. Insgesamt konnten über 16 kg Knochen geborgen werden. Dominant zeigte sich in den archäozoologischen Untersuchungen von Nadine Nolde der Universität zu Köln besonders das Rind, *Bos taurus*, mit 49,6 %. Dem folgten Schwein (*Sus domesticus*), Pferd (*Equus caballus*), Schaf/Ziege (*Ovis/Capra*) und Huhn (*Gallus gallus*). Außergewöhnlich waren zudem Funde von Mardern und Fröschen, welche jedoch aus den Brunnen entstammen und daher vermutlich eher zufällig in den Befund gelangten. Rothirsch liegt sowohl in Knochen- als auch Geweihfragmenten vor. Viele der Knochenfragmente wiesen Hieb- und Schnittspuren sowie Hundeverbiss auf, weitere Bearbeitungsspuren konnten jedoch nicht festgestellt werden. Eindeutig von der Fleischgewinnung zeugen v. a. regelhaft portionierte Rippenstücke. Vorgenommene Radiokarbondatierungen ergaben Ergebnisse zwischen 99 v. Chr. bis 129 n. Chr. und 679 bis 987 n. Chr. und wurden von dem Labor für Radiokarbondatierung der Universität zu Köln durchgeführt.

Als ungewöhnlich ist zudem die zuvor bereits angesprochene Schicht Stelle 801 anzusehen. Über einem Pflaster aus Kieselsteinen, welches nach Aussage der Grabungsmitarbeiter nahezu vollständig vorlag, jedoch an einigen Stellen vom Bagger zerstört wurde, konnte eine rund 19 cm starke, dunkle Erdschicht festgestellt werden. Diese dunkle Verfärbung war auf einer Ausdehnung von 14,23 m x 8,15 m zu beobachten. Es handelt sich hierbei um eine sogenannte *terre noire/black soil/dark earth*, welche eine dunkle, durch humifizierte Pflanzenreste dunkel verfärbte Erdschicht im Kontext nachrömischer Besiedlung bezeichnet. Obgleich solche dunklen Erdschichten in jeder Epoche auftreten können, bezeichnen *terres noires/black soils* dennoch lediglich die spätantiken bis mittelalterlichen Erdschichten. Sie sind im Allgemeinen mit anthropogenen Hinterlassenschaften durchsetzt. Uneinig ist sich die Forschung hinsichtlich der Frage, ob die Verfärbung der Erden aufgrund einer Freilassung des Geländes und daraus resultierende, natürliche Bioturbationsprozesse oder einer deutlich höheren menschlichen Frequentierung und der damit erhöhten Bodenbewegung und -verdichtung entsteht. Aufgrund der nur wenigen erkennbaren Bauten am hier thematisierten Platz ist nicht klar, ob hier von einer ganzjährigen oder nur saisonalen Nutzung des Areals ausgegangen werden muss, weshalb auch für diesen Platz nicht endgültig geklärt werden kann, ob diese Erdschichten aufgrund von geringerer oder erhöhter humaner Siedlungstätigkeit entstanden.



Abbildung 3: Profil A-B durch die Stelle 801. Bildurheber: Universität Bonn.

Aufgrund vieler undatierbarer Gruben und Pfostenlöcher wurde die Stratigrafie des Platzes herangezogen. Mithilfe eines von Timo Bremer eigens entwickelten Stratigrafieprogrammes konnten diverse Beziehungen zwischen den insgesamt 193 Befunden festgestellt werden. Im Gegensatz zu einer Harris-Matrix werden nicht nur die direkten Beziehungen zwischen Befunden und Straten erfasst, sondern auch die indirekten. Dies ergab in der Gesamtsumme 12609 Beziehungen. Als zusätzlicher Faktor wurden die Datierungen der datierbaren Befunde eingebracht, welche 112 weitere Befunddatierungen ergaben.

Die allgemeine Stratigrafie des Platzes ist sehr flach. Die einzelnen Schichten trennen nur wenige Zentimeter.

Eine eindeutige Nutzungsweise des Platzes konnte im Zuge der Bearbeitung nicht festgestellt werden. Eine Wohnbesiedlung kann jedoch weitestgehend ausgeschlossen werden. Mögliche Theorien zur Verwendung des Areals lauten wie folgt:

Ein Versammlungsplatz in der Tradition des nordischen Tings. Für diese Theorie spricht die exponierte Lage am Rande des Ortes Vilvenich mit einer Freifläche, welche für größere Gruppen ausgelegt ist. Dies steht vor allem in Zusammenhang mit dem zentralörtlichen und bedeutenden Charakter des nahegelegenen Ortes Pier. Auch die Pfostengruben und Grubenhäuser könnten hier auf temporäre Buden hinweisen und die Tierknochen könnten ebenfalls in Zusammenhang mit dem Versammlungscharakter stehen. Es handelt sich dabei um einen nur saisonal genutzten Platz.

Einen ähnlichen Ansatz verfolgt die These des Marktplatzes. Auch bei diesem könnte es sich um einen saisonal besuchten Platz handeln. Dieser weist jedoch einen deutlich lokaleren Charakter auf als ein Versammlungsplatz.

Aufgrund der Grubenhäuser und Schlacken ist auch die Theorie eines Werkplatzes in Erwägung zu ziehen. Weitere Hinweise auf Werkstätigkeiten zeigten sich jedoch nicht.

Zuletzt muss auch die Möglichkeit in Betracht gezogen werden, dass es sich um einen Schlachtplatz handeln könnte. Besonders die große Anzahl an Tierknochen und die große Freifläche mit nur wenigen Gebäuden sowie die Brunnen sprechen dafür. Belege für frühmittelalterliche Schlachtplätze wurden bislang nicht publiziert. Dennoch kann nicht davon ausgegangen werden, dass nur am Hof selbst für den täglichen Bedarf geschlachtet wurde. Des Weiteren liegen aus der Frühneuzeit Hinweise auf sogenannte Wasenplätze vor. Es handelt sich dabei um ausgewiesene Plätze außerhalb der Stadt, an denen menschliche und tierische Kadaver entsorgt wurden. Möglicherweise liegen ähnliche Plätze schon aus früherer Zeit vor, wie vereinzelte Hinweise zeigen.

Schlussendlich konnte keine der Thesen gänzlich ausgeschlossen oder bestätigt werden. Es ist anzunehmen, dass es sich um einen multifunktionalen, aufgrund der wenigen Bauten womöglich nur saisonal genutzten Platz handelte, welcher zu verschiedenen Tätigkeiten über einen langen Zeitraum aufgesucht wurde.

Svenja Biedinger, Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn, Institut für Archäologie und Kulturanthropologie, Abteilung für Vor- und Frühgeschichte

Literatur:

Berthold 2015: J. Berthold, Ländlicher Hausbau des Mittelalters im Rheinland. Die ebenerdigen Pfostenbauten aus den Siedlungsgrabungen im Braunkohlenrevier. 17. Bonner Beiträge zur vor- und frühgeschichtlichen Archäologie (Bonn 2015).

C. Cammas/É. Jaffrot, Les « terres noires » recouvrant les ruines romaines. In: J.-P. Brun/M. Leguilloux (Hrsg.), Les installations artisanales romaines de Saepinum: tannerie et moulin hydraulique (Neapel 2014) 137–146.

Kupka 2012: A. Kupka, Grubenhäuser entlang des norischen und oberpannonischen Donaulimes. Eine Untersuchung zu den eingetieften Hütten der römischen Kaiserzeit. Reihe Geisteswissenschaften (Saarbrücken 2012).